

Editorial

S'il n'y a de l'héroïsme que dans l'action, il n'y a de héros que dans et par la parole.

Maurice Blanchot: *Le Héros*

Seit der Antike kommt heroischen Figuren wie Herakles, dem Cid oder Jeanne d'Arc eine zentrale Rolle im Kontext kultureller Vorstellungs- und Aktionswelten zu. Indem sie als Identifikationsfiguren die Werte und Ideale einer Gemeinschaft verkörpern, rufen sie zur Imitation auf und besitzen integrative und soziale Kohäsion stiftende Funktionen. Gleichzeitig sind sie nicht selten Gegenstand kontroverser Deutungs-, Zuschreibungs- und Abgrenzungsprozesse. Jeanne d'Arc beispielsweise wurde Zeit ihres Lebens nicht nur als Heldin und Märtyrerin verehrt, sondern auch der Häresie beschuldigt, im 19. Jahrhundert dann zum nationalen Mythos verklärt und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sogar heiliggesprochen. Untersucht man den kulturellen Umgang mit Heldinnen und Helden in einer historischen Langzeitperspektive, stehen so Traditionen und Kontinuitäten neben Transformationen und radikalen Brüchen, Prozesse der Heroisierung neben solchen der Deheroisierung.

Einen wesentlichen Anteil an der Konstruktion wie auch der Dekonstruktion heroischer Figuren haben die unterschiedlichen Medien und Künste. Sie stellen in ihrer vermittelnden Funktion den Kontakt zwischen Helden und deren Publikum her, indem sie sowohl von den Taten der heroischen Figuren als auch über deren Opfer berichten. Durch diese Form der bewahrenden Vermittlung wird das Heroische präsent gehalten für Kulte und Rituale, für individuelles wie auch kollektives Erinnern. Dass Medien und Künste zudem den Ruhm einer Persönlichkeit auch über deren Tod hinaus vor dem Vergessen bewahren können, ist ein Faktum, das beispielsweise auch Ovid am Ende seiner *Metamorphosen* hervorhebt. Den Stellenwert seiner Dichtkunst unterstreichend weist der verseschmiedende Heldenmacher mit Blick auf den Nachruhm Cäsars darauf hin, ein Werk verfasst zu haben, „das Feuer und Eisen nimmer zerstört, noch Jupiters Zorn, noch zehrendes Alter.“

Die dritte Ausgabe von *helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen* beschäftigt sich vor diesem Hintergrund in einer dezidiert transkulturellen und epochenübergreifenden Ausrichtung mit unterschiedlichen medialen Strategien der Heroisierung. Die literatur-, bild- und geschichtswissenschaftlichen Beiträge, die zeitlich vom Spätmittelalter bis ins 21. Jahrhundert und geografisch von Südamerika bis zur ehemaligen Sowjetunion und dem heutigen Russland reichen, gehen dabei unter anderem der Frage nach, wie sich die diversen Formen der Heroisierung in Medien oraler, textueller, bildlicher, plastischer, musikalischer, kinematografischer oder medial hybrider Darstellung beschreiben lassen und machen einzelne Strategien in ihren Analysen konkret fassbar. Darüber hinaus spielt die Überlegung, inwiefern sich spezifische Medien, Künste oder Gattungen in den unterschiedlichen historischen Konstellationen für Heroisierungsprozesse besonders eignen oder sogar einzelne Objekte oder Artefakte an der Erzeugung heroischer Semantiken direkt beteiligt sind, eine wesentliche Rolle. Schließlich tragen die Beiträge auch Phänomenen wie der intermedialen Dimension der Konstruktion des Heroischen, den verschiedenen Kontexten seiner Verbreitung und Rezeption sowie seiner museumsdidaktischen Vermittlung Rechnung.

Tilman Moritz untersucht in seinem Beitrag die selbstheroisierende Intention von Briefen des fränkischen Ritters Philipp von Hutten, in denen dieser Mitte des 16. Jahrhunderts über seine Erfahrungen als Teilnehmer einer Welser-Expedition nach Venezuela berichtet. Neben den textuellen Strategien der Heroisierung liegt der Fokus der Analyse dabei auch auf den Möglichkeiten und Grenzen der posthumer Integration der Ausnahmefigur in die Familienmemoria.

Christina Posselt-Kuhli beleuchtet in ihrem Aufsatz den Zusammenhang zwischen der heldenhaften Repräsentation von Herrschern im

Deutschland des 17. Jahrhunderts und deren Eigenschaften als Kunstsammler und -förderer. Unter anderem anhand der Beispiele Erzherzog Leopold Wilhelm und Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg analysiert sie in einer transmedialen Perspektive künstlerische Verfahren der Stilisierung herrscherlicher „Kunst-Helden“.

Isabelle Chariatte arbeitet in ihrem literaturwissenschaftlichen Beitrag Figurationen und Transfigurationen des Heroischen innerhalb der *culture mondaine* des französischen 17. Jahrhunderts heraus. Durch ihre kontrastive Lektüre von Texten Madeleine de Scudérys, La Rochefoucaulds und de Méré werden Traditionslinien, aber auch Umbrüche literarischer Heroisierungsstrategien im *siècle classique* fassbar.

Christina Posselt-Kuhli und **Jakob Willis** wenden sich mit Molière und Pierre Mignard zwei weiteren prominenten Künstlerpersönlichkeiten der französischen Klassik zu und analysieren in ihrem Aufsatz eine Reihe intermedialer Heroisierungstechniken, die sich auf Text-Bild-Ebene in dem Gedicht *La Gloire du Val-de-Grâce* sowie den Kupferstichen der Originalausgabe von 1669 nachweisen lassen. Den kunst- und literaturwissenschaftlichen Analysen vorangestellt sind einige allgemeinere Überlegungen zum Phänomen der medialen Heroisierung.

Nikolas Immer und **Maria Schultz** befassen sich in ihrem Beitrag mit den unterschiedlichen Formen und Funktionen der Heroisierung Theodor Körners im 19. und 20. Jahrhundert. Anhand einer reichen Fülle von lyrischen und belletristischen Texten, von bildlichen Repräsentationen auf Sammelbildern und Postkarten sowie der kinematografischen Bearbeitung seiner Vita zeichnen sie – ausgehend von Körners eigener Dichtung – die wechselvolle Geschichte der medialen Konstruktion der Heldenfigur und ihrer politisch-ideologischen Vereinnahmung nach.

Robert Lukenda untersucht in seinem Aufsatz die mediale Inszenierung einer weiteren Heldenfigur des 19. Jahrhunderts, jener des italienischen Freiheitskämpfers Giuseppe Garibaldi. Unter besonderer Berücksichtigung der identitäts- und medienhistorischen Kontexte am Übergang zur politischen Moderne wird die Konstruktion des wirkmächtigen Heldenmythos nachvollzogen und dabei auch Fragen nach Fiktionalität und Faktizität, nach Selbstvermarktung und Instrumentalisierung gestellt.

Kristina Offerdinger diskutiert in ihrem Beitrag die über west- und ostdeutsche sowie sowjetische Reiseführer der 1950er bis 1980er Jahre

vermittelte Stilisierung Leningrads als Heldenstadt. Dabei arbeitet sie heraus, welche medialen Praktiken an der heroischen Mythologisierung des Stadtraums mit seinen zahlreichen Erinnerungsorten zum Einsatz kamen und welche Rolle die unterschiedlichen Produktions- und Rezeptionskontexte der Reiseführer spielten.

Ulrike Zimmermann wirft in ihrem literatur- und kulturwissenschaftlichen Aufsatz einen Blick auf die posthume Heroisierung des englischen Uhrmachers John Harrisons, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts das Schiffschronometer erfand und damit das Problem der genauen Bestimmung des Längengrades löste. Durch die Analyse der literarischen, massenmedialen und musealen Erinnerung Harrisons entsteht ein differenziertes Bild heroisierender Praktiken der jüngeren Vergangenheit und der unmittelbaren Gegenwart.

Reinhard Nachtigal bespricht in einer Sammelrezension Biografien, die zwischen 2000 und 2014 auf dem russischen Buchmarkt über den Generalissimus Alexander Suworow (1730-1800) erschienen sind. Neben medialen Strategien der Heroisierung stellt er dabei auch die tagesaktuellen Funktionalisierungen der national bis nationalistisch geprägten Helden-Geschichtsschreibung heraus.

Carolyn Bahr beleuchtet unter musikwissenschaftlicher Perspektive die Inszenierung von Giacomo Meyerbeers Oper *Die Hugenotten*, die am 15. Juni 2014 am Staatstheater Nürnberg Premiere feierte. In ihrer Rezension diskutiert sie die Kontexte der Wiederbelebung des in Vergessenheit geratenen Stücks und geht Fragen bezüglich der (de-)heroisierenden Funktionen von Dramaturgie, Inszenierung und stimmlicher Gestaltung nach.